

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich, jedem Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Druckerlohn.

Inserate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 80 Pf. für die 6 gespaltene Zeilen. Der Beitrag ist für voraus zu entrichten.

Nr. 26

Sonntag, den 27. Juni

1915

Gelbe Statistikarten.

Sind dieser Nummer des Tabak-Arbeiter beigelegt. Wir bitten dringend, die Karte pünktlich und vollständig einzusenden.

Als Jahrtag ist der 26. Juni zu nehmen. Einzulebende sind die Karten bis spätestens den 6. Juli 1915. Diejenigen, die keine Karte erhalten haben, sollten, müssen dies sofort dem Vorstand mitteilen.

Der Hochstand der Arbeiter.

Bei objektiver Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands während der Kriegszeit muß man zu der Auffassung kommen, daß ohne die Bereitwilligkeit und Fähigkeiten der Arbeiter, die Last des Krieges auf sich zu nehmen und den veränderten Verhältnissen sich anzupassen, die Lage im Innern eine weit gedrücktere und schwierigerere sein würde. Durch ihre Organisationen haben die Klassenbewußten Arbeiter die nichtorganisierten und indifferenten geistig so beeinflusst, daß alle Maßnahmen zur Überwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten auf keinen harten Widerstand stießen. Und wäre man den Vorschlägen, die aus der Arbeiterbewegung kamen, gefolgt, dann wäre zweifellos manches vermieden worden, das den gerechten Unwillen der Arbeiter hervorgerufen hätte.

In jeder Beziehung haben also die sonst vom allen Seiten hart bekämpften organisierten Arbeiter bewiesen, daß sie der Situation, wie sie die bürgerliche Gesellschaft gestaltet hat, gewachsen sind und daß sie, wenn sie die Macht dazu hätten, die Ursachen der Gefahren, die das bestehende Wirtschaftssystem in sich trägt, ausrotten würden. Gerade dieser letztere Umstand läßt das vorläufige Sichbestehen und die Anpassung an die jetzige schlimme Lage als geistigen Hochstand der Arbeiter um so mehr hervortreten.

Es ist ganz interessant, wenn das auch in Kreisen von Organisationen industrieller Unternehmer anerkannt wird. Zwar ist manche Anerkennung für die Arbeiter auch aus politischen Kreisen gekommen, manche hatten aber auch einen sonderbaren Beigeschmack, dem wir hier nicht erklären wollen. Die Anerkennung der wirtschaftlichen und sozialen Fähigkeiten der Arbeiter fällt dagegen um so mehr ins Gewicht.

Amfang Juni hielt die Ortsgruppe Leipzig des Verbandes sächsischer Industrieller ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Dr. Steche gab einleitend einen Bericht über die Beratungen, die zwischen den wirtschaftlichen Verbänden und städtischen sowie staatlichen und wirtschaftlichen Behörden während des Krieges stattgefunden haben. Es sei alles getan worden, um Schädigungen der Industrie und Verluste an Nationalvermögen nach Möglichkeit zu verhindern. Aber er knüpfte daran die Anerkennung, „daß die Hochhaltung der Volkswirtschaft wesentlich mit dem Hochstand der Arbeiter zu danken“ sei, der ein schnelles Einleiten in die veränderten Betriebsverhältnisse ermöglicht habe.

Wir überschätzen diese Anerkennung keineswegs, da wir nur zu gut wissen, daß der Zwang zur Erhaltung des Lebens, zur Ernährung der Familie der Arbeiter manches abnötigt, das sie sonst nicht tun würden. Diese Tatsache erfordert jedoch noch größere Selbstüberwindung, die unsere Anerkennung noch erhöhen muß. Wir registrieren hier also nur, daß man in den Unternehmungskreisen den Wert der Haltung der Arbeiter in der durch den Krieg blühend veränderten Produktion sehr wohl erkannt hat.

Und immer noch treten neue, schwere Veränderungen in der Kriegszeit ein, die ein Unerkennbares der Arbeiter auf neue erfordern. Das geht schon aus den weiteren Zeugnisse Dr. Steches hervor, der da feststellte, daß die Betriebe immer mehr Schwierigkeiten finden, weil durch die Einziehung zum Heere auch die älteren Arbeiter und Angestellten verloren gingen. Er fügte dem hinzu, die Militärbehörde müsse jetzt sehr sorgfältig prüfen, ob der Einziehung in der Front oder dahinter im Wirtschaftskreislauf die wichtigeren Dienste leisten können. Die Industriellen hätten hohe Kriegslasten zu tragen. Eine zu weite Einschränkung der Betriebe müsse auch eine Herabminderung der Zahlungsfähigkeit zur Folge haben.

Wie anderen Worten heißt das: Je länger der Krieg dauert, um so eher ist der wirtschaftliche Zusammenbruch zu erwarten. Was das für die Arbeiter zu bedeuten hat, das haben sie schrecklich genug in den ersten Kriegsmonaten erfahren, als die Arbeitslosigkeit riesig in die Höhe schellte. Darum ist bei ihnen auch die Sehnsucht nach dem Frieden am stärksten, ganz abgesehen von ihrer politischen Auffassung des Krieges. Der Hochstand der Arbeiter, d. h.

ihre hohe Auffassung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände macht sie zu Trägern einer höheren Kultur, die einst Kriege verhindern wird, weil Kriege die brutalsten Vernichter nicht nur von Kulturwerken sind, sondern wirklich kulturelle Gestaltung untergraben und den menschlichen Fortschritt hindern.

Der Krieg bereitet auch nach seinem Ende noch neue Schwierigkeiten, die abermals hohe Anforderungen an die Arbeiter stellen werden. Schon jetzt meinte der zweite Geschäftsführer genannten Verbandes, Dr. März, entstehen solche Schwierigkeiten, denn jetzt seien fast allen Wirtschaftlern der Bedarf für das Heer gedeckt. In nächster Zeit seien keine größeren Aufträge mehr zu erwarten. Dazu kommt die Wiederbeschäftigung der invalid aus dem Felde heimkehrenden Arbeiter. Dr. März bemerkte hierzu, „daß man sich in den Kreisen der Arbeiter wegen der Beschäftigung der halben Arbeitskräfte Sorgen mache. Man dürfe es nicht dahin kommen lassen, daß die, die für das Vaterland kämpften, einer unsicheren Existenz entgegengingen. Man müsse sie nach Möglichkeit wieder in ihrem früheren Berufszuführen. Von der Regierung und der sozialpolitischen Organisationen würde Vorkehrung getroffen, die Invaliden wieder berufsfähig zu machen. An die Unternehmer sei die Anforderung gerichtet worden, die früher beschäftigten Arbeiter, auch die Invaliden, wieder einzustellen. Man könne auf ein weitgehendes Entgegenkommen der Unternehmer rechnen. Er forderte die Mitglieder auf, den Kriegern ihre Stellen in Betrieben freizuhalten und mitzuhelfen, daß das Los derer, die durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschädigt oder ihres Ernährers beraubt worden seien, gemildert werde.“

Wenn also erst der Frieden wieder gesichert ist, werden die Arbeiter mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Dann wäre zu wünschen, daß dem Hochstand der Arbeiter ein Hochstand des Unternehmertums zur Seite tritt, damit die Schwierigkeiten nicht zu schweren sozialen Kämpfen führen.

Mit diesem frommen Wünsche ist freilich nichts getan, darum können wir den Arbeitern nur raten, über den Schwierigkeiten der Gegenwart die zukünftigen, jetzt schon zu erkennen, nicht aus den Augen zu lassen. Die Vorbereitung auf die kommenden Schwierigkeiten besteht in der Kräftigung ihrer Organisationen. Sie sind das authentischste Zeugnis ihres Hochstandes; in ihnen verkörpert sich ihre geistige Kraft und ihre einzige soziale Macht. Je tiefer die Arbeiter das erkennen und danach handeln, umso mehr wird ihr Hochstand den herrschenden und herrschenden Klassen imponieren.

Monopolgemunkel.

Die deutsche Tabakindustrie kommt nicht zur Ruhe. Die Folgen der Steuererhöhung von 1909 sind noch längst nicht überwunden, aber schon seit mehreren Jahren durchschwirren die Luft neue Pläne, aus unserer Industrie neue ungezählte Millionen herauszuholen. Insbesondere hat man in den letzten Jahren seine Blicke auf die Zigarettenindustrie geworfen und die Monopolisierung nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet. Niemand war auch vor dem Kriege darüber im Zweifel, daß das Finanzbedürfnis des Reiches von Jahr zu Jahr eine größere Anspannung erfahren mußte, und wenn man sah, wie sich die Gesetzgeber um neue Einnahmequellen bemühten, so durfte mit Sicherheit erwartet werden, daß man eines guten Tages wieder auf den Tabak verfallen würde. Nun ist der furchtbare Krieg gekommen, der alle normale Entlohnung nicht nur gestört, sondern zum Teil über den Haufen geworfen hat; der mit rother Hand in die Finanzwirtschaft des Reiches eingreift, der aber auch dem Wirtschaftsleben unheilbare Wunden schlägt. Ohne Frage ist ein solcher Moment allgemainer Bedrückung des Wirtschaftslebens am ungeeignetsten, neue oder erhöhte Lasten auf einzelne Industrien zu legen. Daß in einigen Industrien infolge der Kriegserfordernisse im Augenblick ein guter Geschäftsgang ist, spielt dabei keine Rolle.

Die technische und großkapitalistische Entwicklung der Zigarettenindustrie, wie wir sie namentlich in den letzten zehn Jahren erleben, mag die auf der Suche nach neuen Reichtümern befindlichen Steuerhändler immer wieder den Weg zur Tabakindustrie gemessen haben, zumal der Tabakgenuss von manchen dieser Leute als ein Luxus angesehen wird, den steuerlich zu belasten man keine Bedenken zu haben braucht. Die letztere Auffassung hat aber nach unserer Meinung gerade jetzt in der Kriegszeit einen ersten Knag erhalten. Ober soll man im Stillen anders rechnen und sagen, daß man bei dem riesigen und trotz aller steuerlichen Belastung unaußerordentlichem Bedürfnis nach Tabak gerade hier am ehesten einsehen und immer

neue Millionen schaffen kann? Auf jeden Fall aber haben sich die Angehörigen der Tabakindustrie dauernd mit Steuerfragen zu beschäftigen. Daß sie es auch jetzt wieder müssen, kann nicht auffallen, denn was uns der Krieg auch bringen mag, das Reich braucht nicht nur jetzt ungeheure „außerordentliche“ Geldmittel, es wird auch nach dem Kriege ebenso ungeheure „ordentliche“ gebrauchen.

Es war diesmal die „Dresdner Volkszeitung“, die die Geister der Tabakwelt mit einer Ankündigung in lebendigere Bewegung brachte. Das Blatt teilte nämlich vor einigen Tagen mit, daß im Reichschatzamt schon Vorbereitungen getroffen seien, um das Zigarettenmonopol zur Durchführung zu bringen, und zwar beabsichtige man, aus diesem Monopol 200 Millionen Mark jährlich zu gewinnen. Weiter wird mitgeteilt, daß auch eine erhebliche Besteuerung der übrigen Fabrikate geplant sei, doch komme bei dieser Besteuerung ein Monopol nicht in Frage. Es sei eine Erhöhung der Steuer um 200 Millionen in Aussicht genommen und werde man, soweit die Zigarettenindustrie in Frage komme, dieser Vorschläge machen lassen, in welcher Weise eine solche Erhöhung durchzuführen sei.

Wir wissen nicht, ob und inwieweit die Meldung der „Dresdner Volkszeitung“ zutreffend ist in ihren Einzelheiten. Davon sind wir aber fest überzeugt, daß man nach Beendigung des Krieges, wenn es heißt, Geld für den Reichssäckel zu beschaffen, an der Tabakindustrie keineswegs vorbeigehen wird. Hatte man schon vor dem Kriege wieder Appetit auf die Tabakindustrie, so wird man nachher Heißhunger haben. Es ist denn auch bemerkenswert, daß gegenwärtig selbst in der Tabakindustrie, zwar nicht mit Fatalismus, aber doch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit neue Belastungen vorausgesetzt werden; namentlich gilt das für die Zigarettenindustrie, nur, daß man sich noch über die Art streitet und allenfalls eine mögliche Erhöhung der Zigarettensteuer für wahrscheinlich hält. Freilich ist mit dem Geschicks Märchen kein ewiger Bund zu schließen, und wie gesagt, wir glauben, daß das Monopol für die Zigarettenindustrie schneller jähret, als viele denken. Sollt aber 200 Millionen allein aus der Zigarettenindustrie herausgeholt werden, selbst mit dem Monopol, das ja mit Einbeziehung des bisherigen Unternehmerrücklasses und Vereinfachung mancher Dinge rechnet, so ist das natürlich eine nette Hand voll Geld, auch im Verhältnis zu den bisherigen Abgaben, so daß es doch zunächst noch fraglich ist, ob nicht ein riesiger Konsumrückgang die Folge ist. Dann hätten freilich die Arbeiter und Arbeiterinnen den Schaden. Deshalb halten wir, wenn es zur Tat kommen sollte, eine Entschädigung für die aus ihrem Beruf gedrängten Arbeiter für selbstverständlich. Wie die Tabakarbeiter sich, abgesehen von der fiskalischen Seite, zum Monopol stellen, kommt ganz auf die gegebene Situation und die etwaigen Vorschläge an.

Fassen wir nun den weiteren Teil der Mitteilung der „Dresdner Volkszeitung“ so auf, daß aus der übrigen Tabakindustrie trotz der bereits furchtbaren und lähmenden Besteuerung noch weitere 200 Millionen Mark jährlich herausgeholt werden sollen, so müssen wir doch sagen, daß es uns unglücklich erscheint. Wir sehen dann nicht mehr die Möglichkeit einer Existenz der deutschen Zigarettenindustrie, und es wäre schon besser, man würde sie gleich mit dem Monopolstrick aufhängen. Wir haben uns oft genug gemundet, wie unsere Industrie, die doch verhältnismäßig häufigen Steuererhöhungen à la Dr. Glöckner noch zu ertragen hat, wie es der Fall war. Wie furchtbar die Tabakarbeiter gelitten haben und eigentlich noch leiden, brauchen wir diesen nicht zu erzählen. Und da nun soll man von neuen 200 Millionen, die der Zigaretten-, Raucher- und Schnupftabakindustrie auferlegt werden sollen, Unentbar! Das kann nur ein Jertum sein.

Aber lassen wir die Höhe der Summen beiseite. Kann denn unsere Industrie überhaupt noch höhere Lasten tragen? Ein Monopol sichert wenigstens die Existenz der von ihm beschäftigten Personen und kann deren Lebenshaltung nicht unter eine bestimmte Linie herabdrücken; wie soll es aber mit der ohnehin fraglichen Lebenshaltung, die die „freien“ Tabakarbeiter schon jetzt haben, bei einer künftigen weiteren Belastung werden? Wir würden ja auf eine Reihe von Jahren hinaus überhaupt nicht an eine höhere Belastung der Zigaretten-, Raucher-, Raucher- und Schnupftabakindustrie glauben, wenn nicht der Krieg und seine Folgen riesige Geldmittel jetzt und künftig verlangten. Mag nur die Ratz der „Dresdner Volkszeitung“ der Tabakarbeiter im einzelnen entsprechen oder nicht, die Lage der Dinge zwingt uns ohnehin zur Beschäftigung mit dem, was kommen kann und wird. Wir möchten auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß eine höhere Belastung gerade in der ersten Zeit nach dem Kriege für unsere Industrie in allen ihren Zweigen gefährlich sein muß; denn wir können mit dem besten Willen für die erste Zeit nach dem Kriege nicht an eine günstige Geschäftslage glauben; namentlich nicht, wenn wir berücksichtigen, was wir vor dem

In Herz und Nieren. Neutral nicht nur allein in der Politik, sondern auch im Handel und Wandel. Doch lassen wir das Wort Wandel fort und nur das Wort Handel gelten. Neutral im Handel und darum auch im Tabakhandel. Sobald ein Blatt Tabak nach Amsterdam gebracht wird, das nicht aus dem tropischen Holland kommt, tritt auch die Neutralitätsmaschine in Tätigkeit, um zu verhindern, daß wir mit dem Tabak nicht Dinge treiben, die den europäischen „Kriegsnotleidern“ nicht wohlgefällig sind. So kamen unlängst einige Parteien Brasil der vereinigten Niederländischen Handels-Maatschappij — v. Gegen u. Co. auf den Markt. Hinter dieser Vereinigung steht die Ueberseeische Erntegesellschaft als Wächter, um dafür zu sorgen, daß die Neutralität auf dem Gebiete des Handels gewahrt bleibt. In der Markenliste standen die vielgeliebten Worte mit fetten Lettern gedruckt: „Ma Käufer werden nur in Holland anständige holländische Firmen angenommen.“ Das sollte bedeuten, daß kein Deutscher, kein Belgier, kein Engländer diesen Tabak kaufen könne. Die Leser werden fragen: Warum nicht? Brasilien führt doch keinen Krieg? Das ist vollkommen richtig, aber die Tabakproduktion von Brasilien ist in deutschen Händen. Wenn wir nun mit unseren neutralen Schiffen Tabak nach Holland verschiffen, der von deutschen Kaufleuten herkam, diesen Tabak in Holland auf den Markt bringen und an Deutsche verkaufen und John Bull kommt dahinter, so hat Holland in den Augen Johns Deutschland die Karten zugespielt und die Neutralität verfehlt. Also aufpassen, Jungens! Soll also Brasil an den neutralen holländischen Tabakmarkt gebracht werden, so muß dieser Tabak in Holland „interniert“ werden. Sonst ist der Brasil kein neutraler Brasil mehr. Und wir vorsichtigen neutralen Holländer sorgen dafür, daß die Auspasser (wörtlich: „Dwarstijlers“ Red. des L.-M.) nur kein böses Gesicht ziehen können und halten den Brasil in Hollands Grenzen. Auf diese Art sparen wir durch die Neutralitätsklausel in den Verkaufsbedingungen „die Ziege und den Kohl“. Der große Brasilmann an der Ostgrenze unseres Landes muß mit seinen Händen davonbleiben, um „der Neutralität willen“. Die Deutschen, Belgier, Engländer mögen in Frascati nach dem Brasil ihre Blide werfen, aber nicht herankommen. Auch dieses muß auf die Debetseite der Rechnung des Gottes Mars gesetzt werden. (Der Niederländische Tabakcourant.)

Die vierte gewerkschaftliche Kriegsstatistik.

Den drei Erhebungen der gewerkschaftlichen Zentralverbände über die Einwirkungen des Krieges auf die Organisationen, die Anfang September, Ende Oktober, Ende Januar stattfanden, ist nunmehr eine vierte Ende April gefolgt. Die Zahl der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder wächst danach andauernd. Während im September 1914 erst 27,7 Prozent der Mitglieder eingezogen waren, stieg die Zahl im Oktober auf 31,3, im Januar auf 34,1 Prozent, und im April auf 41,7 Prozent. Der Mitgliederverlust ist, wie danach nicht anders zu erwarten ist, ein erheblicher. Am Schlusse des zweiten Quartals 1914 zählten die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände 2 521 303 Mitglieder, nach der letzten Kriegsstatistik am 30. April 1915 betrug die Zahl 1 323 978. Mitgliederverluste durch Austritt aus der Organisation dürften nicht viel erfolgt sein. Der Mitgliederverlust wird ausschließlich auf die zum Heeresdienst Einberufenen zurückzuführen sein. Die meisten Verbände konnten in der Kriegszeit sogar beträchtliche Neuaufnahmen, namentlich in den letzten Monaten, vornehmen. So wurden bei den Banarbeitern 14 513, bei den Transportarbeitern 1422 und bei den Holzarbeitern 10 400 Neuaufnahmen gezählt. Auch die Zahl der zum Heeresdienst einberufenen besoldeten Angestellten der Gewerkschaften ist eine erhebliche. Bis zum 31. Dezember 1914 wurden 559 Angestellte der Gewerkschaften gemeldet. Ueber die Zahl der eingezogenen Funktionäre liegen keine Angaben vor, es läßt sich aber ermaßen, daß diese Zahl sehr viel größer sein muß als die Zahl der einberufenen Angestellten, woraus sich erkennen läßt, wie außerordentlich schwierig es ist, den Verwaltungsapparat trotzdem in Tätigkeit zu erhalten.

Der Prozentsatz der im Heeresdienst stehenden Mitglieder ist in den einzelnen Verbänden sehr verschieden. Er steigt von 21,6 Prozent bei den Tabakarbeitern auf 84,2 Prozent bei den Fleischhauern. Nahezu die Hälfte der männlichen Mitglieder ist den Gewerkschaften also entzogen. Das ist für die Leistungsfähigkeit der Organisationen nicht nur während der Kriegszeit, sondern vor allen Dingen nach Kriegsschlus von entscheidender Bedeutung.

Die bei Kriegsbeginn vielfach aufgehobenen Unterstützungseinrichtungen konnten nach und nach in den meisten Verbänden wieder eingeführt werden; die Besserung auf dem Arbeitsmarkt ließ dies zu. Auf einigen Berufen lastet die Arbeitslosigkeit immer noch sehr schwer, obgleich im allgemeinen eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt eingetreten ist. Nach dieser statistischen Erhebung ist die Zahl der Arbeitslosen von 21,2 Prozent im September auf 10,7, dann auf 6,6 und am 30. April 1915 sogar auf 2,8 Prozent gesunken. Es wurden immer noch 36 081 Arbeitslose gezählt, dazu kommen noch 82 572 Mitglieder, die bei verkürzter Arbeitszeit und für geringeren Lohn arbeiten. Die letzte Statistik führt die Gutmacher an erster Stelle auf, und zwar mit 23,1 Prozent Arbeitslosen, dann folgen die Schmiedemeister mit 15,2, die Porzellanarbeiter mit 13,5 Prozent, die Holzarbeiter zählen nur noch 5,6 Prozent, die Buchdrucker und Metallarbeiter je 1,6 Prozent Arbeitslose. Einer der größten Berufe, und zwar die Bergarbeiter, stehen an letzter Stelle mit 0,1 Prozent Arbeitslosen.

Die Ausgabe für die Arbeitslosenunterstützung führt gemaltige Summen auf. Schon in den ersten sechs Kriegsmoenten wurden über 17 1/2 Millionen gezahlt.

den neun Kriegsmoenten betrug die gesamte Ausgabe rund 20 1/2 Millionen Mark, und die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer belief sich auf über sieben Millionen Mark.

Diese hohen Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften waren diese in stände, auch in dieser schweren Zeit zu befriedigen. Nach Beendigung des Krieges, wenn die Millionen aus dem Felde zurückkehren, werden die Gewerkschaften vor neue wichtige Aufgaben gestellt sein. Die Gewerkschaften haben während der Kriegszeit ein hohes organisatorisches Können gezeigt; sie haben auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, im Interesse der Kriegsteilnehmer und ihrer Familien tatkräftig mitgewirkt; sie werden auch nach Beendigung des Krieges dafür sorgen, daß die arbeitende Klasse des deutschen Volkes zu ihren wirtschaftlichen und sozialpolitischen Rechten kommt.

Lohnkürzungen nach dem Kriege?

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht über die Jahresberammlung, die der Bund der Arbeitgeberverbände Berlin und seiner Vororte am 28. Mai abhielt. In seinem Geschäftsbericht führte der Generalsekretär Nasse u. a. aus:

„Die kurz nach Ausbruch des Krieges herrschende Arbeitslosigkeit nahm, nachdem die Heereslieferungsaufträge in ruhigere Bahnen gelenkt waren, schnell ab. Es trat sogar das Gegenteil ein: Ein Mangel, besonders von Spezialarbeitern, machte sich unangenehm fühlbar. Viele Arbeiter hatten inzwischen in den königlichen Werkstätten Arbeit gefunden, ein großer Teil war entgegogen. Dieses sowohl als auch die Preissteigerung aller Lebensmittel hatte eine Lohnsteigerung zur Folge, die in manchem Gewerbe, so bei den Eisen- und Metall-drehern, den Klempnern, Sattlern, Schmiedern und Schlossern, eine nie geahnte Höhe erreichte. Es steht zu befürchten, daß nach Friedensschlus diese Verhältnisse, denen sich jetzt viele Arbeitgeber notgedrungen fügen mußten, unangenehme Folgen nach sich ziehen und zu Differenzen führen können. Die Arbeitgeber dürfen es daher nicht unterlassen, fest zu ihren Organisationen zu halten und sie auszubauen, damit sie in der Lage sind, weitgehenden Forderungen wirksam entgegenzutreten.“

Diese Rede läßt erkennen, daß Vertreter der Unternehmerorganisationen schon jetzt daran denken, die während des Krieges hier und da gestiegenen Löhne wieder herunterzubringen. Nur der Mangel an Arbeitskräften hat den Unternehmern „notgedrungen“ höhere Löhne abgezwungen, die sie trotz der tiefen Profite, die sie selbst bei den Heeresaufträgen einsaßen, freiwillig nicht gegeben hätten. Bei Beendigung des Krieges wird sich dies ändern. Arbeitskräfte werden im Ueberflus vorhanden sein, die Lebensmittelpreise werden aber nicht entfernt so schnell fallen, wie sie gestiegen sind. Die Löhne herabzubringen wird ihnen dort am leichtesten gelingen, wo die Organisationen der Arbeiter am schwächsten sind. Deshalb liegt es noch viel mehr im Interesse der Arbeiter, ihre eigenen Organisationen zu stärken und ihnen die Treue zu bewahren. Das sollten besonders diejenigen bedenken, die glauben, unter den jetzigen Verhältnissen die Organisation entbehren zu können.

Herr Barthel in Lunzenau und seine Berichtigung.

Die Firma Paul Barthel in Lunzenau (Milde), die hauptsächlich an Konsumvereine liefert, weigert sich, trotz zweimaliger Verhandlung mit dem Gauleiter, eine den herrschenden Feuerungsverhältnissen entsprechende Lohnzulage zu machen. — So lautet eine kurze Notiz in der Nr. 24 des „Tabak-Arbeiter“ vom 13. Juni 1915, und diese scheint Herr Barthel, wie aus seiner Berichtigung in Nr. 25 zu ersehen ist, nicht gefallen zu haben. Indem Herr Barthel in seiner Berichtigung behauptet, die in Nr. 24 abgedruckte Notiz entspreche nicht den Tatsachen, zwingt er mich, einmal die ganze Angelegenheit, so wie sie sich abgespielt hat, vor dem Forum der Öffentlichkeit zu behandeln, wozu ich hiermit ohne seine Berichtigung in seinem eigenen Interesse nicht gekommen wäre.

Die Kollegen in Lunzenau beschloßen in einer am 2. Juni stattgefundenen Mitgliederversammlung, pro Wille I. A. Lohnzulage zu fordern. Ich bekam den Auftrag, diese Forderung bei den Fabrikanten persönlich zu vertreten. Die Arbeiter der Firma Barthel waren ebenfalls anwesend, und unter Beizug der ganzen Versammlung kam ich dem Beweis entgegen, daß es gerade die Arbeiter dieser Firma waren, welche das Verlangen an mich richteten, sofort an möglichster Lage zu verhandeln, damit die Sache nicht erst lange ausgedehnt würde. In Begleitung des ersten Bevollmächtigten der Zählstelle Lunzenau ging ich denn auch am 3. Juni morgens bereits zur Verhandlung und zuerst zur Firma Barthel. Die Verhandlung selbst war sehr kurz. Auf eine kurze Begründung der Forderungen meinerseits erfolgte eine sofortige Ablehnung derselben. Ohne sich auf etwas anderes einzulassen, begründete Herr Barthel seine ablehnende Haltung folgendermaßen: „Ich habe ein großes Tabaklager, das kostet mich viele Zinsen; durch Arbeitermangel bin ich nicht in der Lage, den Rohstoff in fertiges Fabrikat umzuverarbeiten, und kann aus diesem Grunde nicht mehr zahlen.“ Wäre es umgekehrt, hätte mir Herr Barthel sicher gesagt: „Ja, ich habe keinen alten Tabak mehr und muß jetzt die hohen Tabakpreise zahlen und deshalb kann ich nichts bewilligen.“ Mit diesen Argumenten läßt sich eine Lohnforderung wohl leicht abwehren, aber Herr Barthel darf uns doch nicht übel nehmen, wenn wir uns erlauben, ebenfalls etwas in die Diskussion hineinzubringen, und da müssen wir schon sagen, daß die Fabrikanten sich jetzt besser stellen, wenn sie Tabak haben, den sie zu alten Preisen kaufen konnten, als wenn sie jetzt die Aufschläge bezahlen müssen. Sagte mir doch kaum einige Tage zuvor ein Fabrikant, daß er dadurch, daß er sich ein großes Tabaklager bei alten Preisen angelegt habe, jetzt so gut verdient, wie Jahrzehnte vorher nicht. Dieses Argument, welches Herr Barthel anführte, war für mich also nicht stichhaltig und suchte ich deshalb die Forderung zu erneuern. Als Antwort wies er darauf hin, daß er für Kriegsteilnehmer seinen Arbeitern einen Zuschlag von 1. A. zahle und das wolle er beibehalten, aber auf alles andere könne er nicht eingehen. Hierauf konnte ich mich, wie jeder Kollege zugehen wird, nicht einlassen. Denn überlege man sich doch einmal die Sachlage: ein Arbeiter fertigt meinetwegen eine Sorte für Kriegsteilnehmer an und bekommt dafür pro Wille II. A. auf einmal werden von dieser Sorte für die Kriegsteilnehmer keine mehr gebraucht, dann tritt ein Lohnrückgang von 1. A. ein und es gibt nur noch 10. A. Arbeitslohn, weil die Sorte für die Privatlandschaft (lies: Konsumvereine) gemacht wird. Der Gewerkschaftsleiter möchte ich nun einmal zeigen, der auf solche Tricks eingehen kann. Keiner Würdigt mich gebührend nicht auf seinen Posten. Diese Ansicht ließ ich dann auch dem Herrn Barthel gegenüber durchblicken und da

erklärte mir dieser auf einmal, er sei Mitglied des Verbandes und ich käme zu ihm wie zu einem Unternehmer. Ja, das hat es bei mir überhaupt noch nicht gegeben, daß deshalb weil ein Fabrikant zum Völlig noch Mitglied ist, er die Löhne nicht aufzubessern braucht; dann stehe ich auf dem Standpunkt, lieber heute wie morgen uns den Rücken gebreht. Wir sind in erster Linie eine Organisation, die die Interessen der Arbeiter zu vertreten hat, und wenn Herr Barthel eine Organisation nötig hat, seine Unternehmerinteressen zu wahren, dann verweise ich ihn auf die Unternehmerorganisation. Alles weitere Neben half nichts, und so wurde die Verhandlung resultatlos abgebrochen. Bei den zwei größten Firmen am Orte verließ die Verhandlung besser, denn dort wurde den Arbeitern pro Wille I. A. zugestimmt. Um nun keine Differenzen bei der Firma Barthel ausbrechen zu lassen, ging ich nochmals zu ihr hin, um die Verhandlungen erneut aufzunehmen — allerdings mit dem gleichen negativen Ergebnis; und deshalb bleibt es also Tatsache, was ich berichtet habe, nämlich: Die Firma Barthel weigerte sich, trotz zweimaliger Verhandlung mit dem Gauleiter, ihren Arbeitern eine den herrschenden Feuerungsverhältnissen entsprechende Lohnzulage zu machen. Genügt hätte ich ja berichten können, daß die Firma auf Kriegslieferungen einen Zuschlag von 1. A. zahlte, aber das wollte der Herr Barthel selber nicht haben, denn er sagte wörtlich zu mir: „Wegen der 1. A. will ich nicht erst in den „Tabak-Arbeiter“ geschnitten sein.“ Durch seine Berichtigung hat er mir allerdings selber dafür gesorgt, daß es in den „Tabak-Arbeiter“ geschnitten wurde. Ferner behauptet er, daß seine Löhne, die er zahlt, bei fast allen Fabrikanten um 1. A. bis 3. A. höher sind, als bei anderen Firmen am Orte. Es ist hier nur auf das Wörtchen „fast“ zu legen und Herr Barthel hat wohl alle Ursache, sich so vorsichtig auszudrücken. Im übrigen kann aber bei der Beurteilung der Sachlage nicht entscheidend sein, ob Herr Barthel bei einzelnen Sorten etwas mehr zahlt, dieses hätte berücksichtigt werden können, wenn er sich nur in eine ernsthaftige Verhandlung über die Dinge eingelassen hätte; zum andern ist aber dem entgegenzusetzen, daß er bei seiner Kundschaft auch demgemäß höhere Preise erzielt. Die Anschauung des Herrn Barthel bedeutet doch in ihrer Konsequenz nicht mehr und nicht weniger, als daß er glaubt, zu viel Lohn zu zahlen; und das glaube ich, haben wohl die Arbeiter, als sie die Berichtigung unterzeichnet haben, sicherlich nicht ausdrücken wollen. Ich bin weit davon entfernt, die Handlungsweise der fünf Kollegen, welche ihre Unterschrift hergaben, zu beschönigen, sondern ich weise sie ausdrücklich darauf hin, daß sie sich selber dadurch eine klaffende moralische Ohrfeige verabreicht haben — und es ist ja jedes Menschen eigene Sache, sich je nach seiner Art selbst zu züchtigen —, ihrer Sache selbst haben sie sicherlich dadurch keinen guten Dienst geleistet. Aber zur Charakterisierung der ganzen Sache möchte ich doch noch einiges anführen. Jeder denkende Kollege weiß ja schließlich, wie solche Unterschreiter entstehen; ähnlich war es auch bei der Firma Barthel. Herr Barthel setzt sich hin, schreibt die Berichtigung, liest sie seinen Arbeitern dann vor und fordert sie auf, sie sollen unterschreiben. Wie ein kleines Bild von dem Zustandekommen der Berichtigung mit den Arbeitern unterschrieben. Ein Vorkommnis möchte ich aber der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Ich komme wegen einer anderen Angelegenheit am Sonntag, den 13. Juni, nach Lunzenau, treffe dort zum Völlig einen Arbeiter der Firma Barthel und dieser sagt mir dann im Beisein von Jungen folgendes: „Wir haben eine große Dummheit gemacht, daß wir unsern Namen hergegeben haben, ich habe mich schon scharflich geirrt darüber, aber ich habe bei der Sache doch auf meine Eifersucht Rücksicht nehmen müssen. Du hast dir die größte Mühe gegeben, für uns etwas zu erlangen, und wir fallen dir in der Rücken; ob dieser Handlungsweise schäme ich mich vor dir.“ Wahlgemerkt! Es dürfte hier noch eine Erwähnung davon, daß gegen meine Berichterstattung etwas unternommen war, erst dadurch erfuhr ich, was gegen mich ins Werk gesetzt war und daß Herr Barthel gegen mich mit größter Rücksichtslosigkeit vorgehen wolle. Ob nun diese Erklärung eines der Beteiligten für Herrn Barthel und seine Berichtigung schmeichelfast ist, will ich nicht beurteilen, sondern überlasse das dem Leser. Auf jeden Fall läßt es wohl tief blicken, wenn ein Arbeiter in diesem Falle um seine Eifersucht bejort ist. Ich kann Herrn Barthel schon heute versichern, daß ich seine Rücksichtslosigkeit, die er mir zugebracht hat, nicht fürchte, daß ich trotzdem jederzeit das tun werde, was zu tun ich mich für verpflichtet halte, und daß er auch nicht vermag, mich irgendwie von der Berichtigung, die Interessen der Tabakarbeiter zu wahren, abbringen wird; das verspreche ich ihm jederzeit.

Vorkünftig habe ich meiner Entgegnung auf die Berichtigung des Herrn Barthel nichts mehr hinzuzufügen, sondern werde erst die Kollegenchaft in Lunzenau darüber reden lassen. Nur das eine möchte ich nicht verpassen, nochmals ausdrücklich zu bemerken: Ich habe von der Notiz, welche in Nr. 24 des „Tabak-Arbeiter“ vom 13. Juni unter Lunzenau zum Abdruck gelangte, nichts zurückzunehmen, sondern bleibe ausdrücklich dabei, daß die Firma Paul Barthel in Lunzenau, trotz zweimaliger Verhandlung mit dem Gauleiter, sich weigerte, ihren Arbeitern eine den herrschenden Feuerungsverhältnissen entsprechende Lohnzulage zu gewähren.

Richard Gerloff, Gauleiter.

Gestorben:

Gestorben am 20. November 1914 der Sortierer Johannes Friedrichs, 26 Jahre alt (Zählstelle Hamburg-Altona).
Gestorben am 15. April erhaltener Verletzungen erlag am 18. April der Rigarenarbeiter Karl Radestock aus Dahme, 23 Jahre alt (Zählstelle Dahme).
Gestorben am 22. Mai der Rigarenarbeiter Heinrich Dreier aus Dornberg (Zählstelle Bielefeld).
Gestorben am 25. Mai der Rigarenarbeiter Hermann Mienigal aus Kranichow (Zählstelle Cottbus).
Gestorben am 6. Juni zu D. Plan Frau Elisabeth Meinh, 50 Jahre alt.
Gestorben am 2. Juni zu Hamburg die Wollweberin Frau Johanna Dreves aus Hamburg, 52 Jahre alt.
Gestorben am 10. Juni zu Schönauke der Rigarenarbeiter Hermann Pahl, 24 Jahre alt.
Gestorben am 11. Juni zu Ritterhude der Rigarenarbeiter Heinrich Goltke, 60 Jahre alt.
Gestorben 20. Juni zu Spange der Rigarenarbeiter Gottlieb Hermann aus Leuznigshausen, 30 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!



Eckstein Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusfrei

AMESTEIN & SÖHNE DRESDEN

Belegkassen der Redaktion.

Kollege P. in Duisburg: Wir bestätigen gern, daß Du neben der Lohnzahlung auch gemeldet hast, daß die Firma B. den Frauen ihrer zum Kriegsdienst eingezogenen Arbeiter eine Unterföhung gewährt, aber wie Du aus dem „Tabak-Arbeiter“ ersähen hast, haben wir auch bei anderen Firmen solche Unterföhung nicht beröffentlicht.

Verbandsteil.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Hart Deichmann, Vorsitzender, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32 — Telefon Nr. 6046.
Zurückzahl von 8 bis 4 Uhr nachmittags.

Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Selbst-, Einschreib- und Berichtigungen nur an H. Nieder-Walland, Bremen, Faulenstraße 58/60 (Gewerkschaftshaus), Zimmer Nr. 32. — Bankkonto, bei der Bankabteilung der Grob-einkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. B. G. in Hamburg, Postfachkonto Nr. 5349 beim Postbedienten in Hamburg.

Für die Expedition bestimmte Zuschriften sind an J. J. Krohn, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Für die Redaktion bestimmte Zuschriften sind an Gustav Hübner, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Für den Anschlag bestimmte Zuschriften sind an Carl Giffen, Altona-Ostendstr., Friedrichstraße 48, I, zu adressieren.

Bekanntmachungen.

Jahresbericht für 1914.

Wir bitten die Bevollmächtigten, zur Feststellung der Anlage des Jahresberichtes die benötigte Anzahl derselben bald aufgeben zu lassen. Man gebe nur wirklich bestellte Exemplare auf.

Von Heideberg.

An Stelle des zum Vorentscheid eingezogenen Kollegen Herr. Dahms-Mannheim ist als dessen Stellvertreter für den Gau der Kollege Joseph Wegger, D o d e n h e i m, Gubertstraße 52, getreten. In allen den Gau betreffenden Fragen wollen die Kollegen obige Adresse benutzen.

Folgende Gelder sind bei mir eingegangen. S. = Verwandtbeiträge.

- 10. Juni: Elbing S. 60,—, Cüstrin S. 20,—, 12. Frankenberg S. 60,—, Tannenberg S. 100,—, 13. Drielen S. 30,—, Karlsruhe S. 60,—, Königsbrück S. 50,—, Langenbickau S. 75,—, 14. Gieser S. 100,—, Brandenburg S. 50,—, Berlin S. 300,—, Klostorf S. 100,—, Trebnitz S. 100,—, Weiffenfels S. 100,—, Nieschheim S. 30,—, 15. Dersinghausen S. 100,—, Sonnenbrunn S. 50,—, Witten S. 100,—, Magdeburg S. 170,—, 17. Bremen S. 200,—, 18. Habersleben S. 50,—, Hamburg S. 100,—, 19. Godesheim S. 100,—.

Bremen, den 21. Juni 1915. H. Nieder-Walland.

Abreisen-Wendungen.

Altenburg, S. A. (9): 1. Herr Ernst Wagner, Reichplan 7; 2. Herr Ernst Müller, Heiserstraße 67.

Großpörschbach (8): Alle Zuschriften sind an Wanda Meyer zu senden.

Ebenbüchel (6): Alle Zuschriften sind an Frau Jakob Leimgang zu senden.

Godesheim (6): Alle Zuschriften sind an Joseph Wegger, Gubertstraße 52, nicht 20, zu senden.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

Mehrere Zigarrenarbeiter nach Schiffsdorf bei Hamburg für Formarbeiter, Lohn 12,25 M bis 13,50 M und 5 Prozent Feuerungs-zulage. Nachfragen: Gew.-Arbeitsnachweis Hamburg, Adresse: Gottl. Osterlag, Altona, Delfstraße 1.

Mehrere tüchtige Koller nach Frankenburg i. S. bei Tariflohn. Nachfragen: Gew.-Arbeitsnachweis Dresden, Josef Domeser, Dresden-N., Schützenplatz 20 III.

Der Verbandsvorstand.

Zentral-Franken- und Sterbische der Tabakarbeiter Deutschlands.

Planung vom 1. Quartal 1915.

Bestand vom 31. Dezember 1914. 158 343,99 M

Einnahme 26 866,18 M

Ausgabe 182 710,18 M

Bestand am 31. März 1915. 22 509,99 M

B. Otto. 182 710,18 M



Carl Roland, Berlin SO

Kottbuserstrasse 4
Zur Verfertigung von 1000 Stk.
feinen, schneeweißrennenden
Zigarren officiere ist:
2 1/2 Pfd. helles Sumatra-
Etabliert à M. 2.— M. 5.—
5 Pfd. sehr grobes Java-
Anfänger à M. 1.40 M. 7.—
6 Pfd. helles Bremer Post-
gut à M. 1.20 M. 7.20
als 3% Skonto —.60
M. 18.60

Leon Weil, Speyer

Rohtabake, gegr. 1852
Allbewährte Bezugsquelle für alle in- u. ausländ. Tabaksorten zu billigsten Marktpreisen. Zweimal tägl. Postversand (Nachn.).
Spezialofferte: Javadeck, Spatz, M. 23 P. 1/2, Ka. verz. sehr ergebnisreiches 2. Vollbl., vorzügl. im Brande. Geschmack. Sar-Tradeck: P. v. d. A., M. 250, schneew. Brand, 3 Vc. M., all-gemein beliebtes, sehr vorteilhaftes Deckmaterial.

Hengfloss & Maak

Altars-Ottensen
Filiale: Berlin N
Bismarckstraße 25
Sumatra 1.40 M. Java 1.10 M.
Brasil 1.50 M. Garmen 1.20 M.
Domingo FF 1.20 M. Garmen.
Zahel 1.— M. Segant, gemischt, rein überreife, 1.15 M.
Garmen = Postblatt (Kraut-cisq) 1.80 M.

L. Conn & Co.
Berlin N, Brunnenstrasse 24
Gegründet 1870
Rohtabake
Gegründet 1870
Grösste und älteste Spezialfabrik für vollständige Einrichtungen für Zigarrenfabriken
Soeben erschien:
Unser Modellbogen 208 über gebrauchte Formen
Zusendung sofort kostenlos
Deutschlands grösstes Zigarrenwickelformen-lager. Jede Form sofort in neu und gebraucht am Lager
Unsere Liste 24 enthält sämtliche Einrichtungsgegenstände für Zigarrenfabriken

Tragant-Import
daher stets preiswerte Angebote
Bestwertete Offerte sofort gratis und franco
Ferner empfehle zum Kleben besonders schwerer Tabake
Edel engl. Amiac-Extrakt
zu Originalpreisen
Engros Import Export
W. Hermann Müller
Berlin O 27
Hagenstraße 1

Druckfachen liefert schnell und billig
J. H. Schmalfeldt & Co. Bremen.
Jacob Hirsch jr. Mannheim B 1, 9. 110
Alle Sorten in- u. ausländischer Tabake zu billigsten Tagespreisen inkl. Zoll- u. Wertsteuer. Post-Versand per Nachnahme. Ziel nach Uebereinkunft

In der Einschreibung vom 14. Juni kaufte ich direkt die geschlossene Partie Vorstenlanden 484 Ballen A/Ba Ki/M Reife, leichte Umblätter und Aufarbeiter von bester Qualität.
In der Einschreibung vom 11. Juni kaufte ich u. a. hervorragend preiswerte Sumatra-Decken JL/Pakaran-Deli Vollblätter 2. Längen mit schneeweißem Brand u. lebhaften Farben
Ferner kaufte ich in der Einschreibung vom 14. Juni aus den Marken Siemping und CMS schwarze Vorstenlanden-Decken, 2. Längen, Vollblatt mit schneeweißem Brand und in der Einschreibung vom 10. Mai hellfahle u. mattfahle Rechts- u. Linksroller aus dem Vorstenlanden-Marken Grogolan, Polan usw.
Muster gern zu Diensten
Heinrich Franck, Berlin N 54